

Auf dem Gipfel dann – Tränen der Freude

Dichtung und Wahrheit am Ararat. Notizen zur Besteigung des Heiligen Bergs

Florence Hervé

*** Florence Hervé, Dr. phil., Autorin, ungezählte Veröffentlichungen zur Frauenbewegung, Preisträgerin »Frauen fördern Frauen« in der Sparte Journalismus, Herausgeberin des Kalenders wir frauen (edition ebersbach) und der Reihe »Frauengeschichten – Frauengesichter« (bisher erschienen: Bretagne, Baskenland, Schweiz, Elsaß). Jüngste Buchveröffentlichung: »Frauen und das Meer«, Gerstenberg-Verlag, Göttingen 2004**

Eigentlich sollte es eine reine Frauenexpedition werden, die den heiligen Berg der Bibel besteigen wollte – jenen mächtigen wie wunderbaren Ararat, ein majestätischer Fünftausender. Dieser langgehegte Plan mußte jedoch aufgegeben werden: Eine staatlich geprüfte Bergführerin war in der Türkei nicht aufzutreiben. Zudem wurden wir regelrecht vom männlichen Geschlecht »unterwandert«, so daß unsere Gruppe letztlich aus nur drei Frauen, aber sieben Männern und einem bergkundigen Spezialisten bestand.

Daran sollte unser Vorhaben nicht scheitern. Hürden anderer Art gab es jedoch zur Genüge zu überwinden: So war der Ararat von Anfang der 1990er Jahre bis zur Jahrtausendwende gesperrt. Der Krieg zwischen türkischer Armee und kurdischer PKK-Guerilla ließ die Behörden in Ankara hinter jedem Touristen einen Spion vermuten. Und noch heute muß rechtzeitig eine Sondergenehmigung eingeholt werden – »Sportif (Agri Dagı)« steht dann auf dem Stempelabdruck als Visum im Paß.

Unterschiedliche Wünsche und Motivationen bewegten die zehn französischen, deutschen und schweizerischen Ararat-Kandidaten und -Kandidatinnen: Der eine wollte mal wieder an die körperlichen Grenzen gehen oder nach der Arche Noah suchen, die andere auf den dramatischen Spuren der armenischen Geschichte wandern oder einfach das wilde Kurdistan erkunden und die Geheimnisse um den höchsten Berg der Region lüften. Einig waren wir uns in einem: Der Ararat ist ein einmaliger Berg, da wollen wir hoch.

Einmalig zunächst wegen der vielen Legenden rundherum – und dies beginnt bei der Höhe: Mißt er 5122 Meter? Oder 5137. Oder gar 5156? Die in europäischen Quellen am meisten genannte Zahl liegt bei 5165 Metern. Und dann, nachdem wir es geschafft hatten, sagte mir die vollzogene Anstrengung auch, daß dieses die richtige Bemessung ist! Dann der Name: Ararat – stammend aus dem Urartäischen: Das Reich Urartu bestand vom 13. bis zum 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung im Südosten der heutigen Türkei, wo der »Ararat« weitgehend unbekannt ist: »Agri Dagı« heißt er dort. Oder Büyük Agri Dagı, der Berg der Schmerzen (was ich wiederum nach erfolgter Tat gut nachvollziehen kann), während er auf kurdisch Agırî, auf armenisch Massis (Die Mutter der Welt) und auf iranisch Kuh-I-Nur (Noahs Berg) genannt wird. Der Name durchlebte häufige Wechsel, gebunden jeweils an Herrschaften: Mal war der Ararat urartäisch, mal armenisch, mal persisch, mal russisch, seit über achtzig Jahren ist er türkisch, liegt allerdings in einem staatlich nicht existenten Land namens Kurdistan am Länderdreieck Türkei-Iran-Armenien, und bleibt zugleich das nationale Symbol Armeniens, was manchen türkischen Nationalisten ärgert. Als Anfang der zwanziger Jahre zwischen der jungen Sowjetunion und der Türkei Verhandlungen stattfanden, beklagte sich der türkische Vertreter, daß

im Wappen der armenischen Sowjetrepublik der Ararat abgebildet sei, worauf Armenier antworteten: »Die Mondsichel ist auf Ihrer Fahne abgebildet, der Mond gehört Ihnen aber nicht.« Auf den Etiketten des köstlichen armenischen Kognaks thront übrigens heute noch der Ararat, als Zeichen nationaler Identität.

Dann gibt es die Geschichte mit der Arche Noah. Landete sie tatsächlich am Ararat, nach Gottes Zorn über das Fehlverhalten der Menschen, nach den vierzig Tagen ununterbrochenem Regen und nach Gottes Gnade zugunsten Noah? War es wirklich das Land, aus dem nach der Sintflut die Taube Noah einen Ölweig brachte? Im Alten Testament heißt es: »Am siebzehnten Tage des siebenten Monats ließ sich Noahs Arche nieder auf dem Berge Ararat.« Aber gab es nicht bereits früher die große Flut, durch welche die Götter die Menschen ausrotten wollten? Und war für die vom Ertrinken Bedrohten der Berg nicht die Rettung gewesen – so wie es im mesopotamischen Gilgamesch-Epos der Sumerer übertragen wird? Von anderen Forschern wird außerdem behauptet, daß die Landung der Arche nicht am Ararat, sondern am Cudi Dagi, einem bescheidenen 2144 Meter hohen Berg südlich des Van Sees stattfand, wie im Koran nachzulesen ist. Lauter Rätsel!

Aufstieg zum ersehnten Blick

Der Weg vom tiefblauen auf 1700 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Van-See bis zum ersehnten (Augen)Blick ist langatmig: Nach einer der vielen Militärkontrollen bringt uns ein LKW von Dogubayazit auf einer Schotterstraße durch verbrannte ockerfarbene Wiesen mit wolligen Herden bis nach Eliköyü am Fuß des Berges bei 2 000 Metern Höhe – einem staubigen Weiler mit ein paar armseligen Lehmhütten und Kindern mit großen, schwarzen Augen. Dort werden acht Pferde mit den schweren Rucksäcken, mit Wasserkanistern und Essensvorräten beladen (Berghütten gibt es nicht auf dem Ararat). In dieser Hochsteppenlandschaft beginnt der drei Tage dauernde Aufstieg.

Der erste Tag erscheint wie ein Spaziergang durch steinige Wiesen – der Herbst läßt noch das silbrige Federgras, die gelben Königskerzen, lila, blaue und weiße Disteln sowie kleine Bergnelken und Enzian erblühen. Ein Stück flacher Erde mit Büschelgras und umgeben von Steinen bildet unser erstes Lager. Höhe: 3 200 Meter. Mehmet, der Bergführer, stimmt das Ararat-Lied an – »Of of Ararat nedir bu güzellikler« – was so viel heißt wie: »Ach ach Ararat, wie schön Du bist!«, ein Lied, das die Liebe und die prächtige Blumenlandschaft am höchsten Berg der Türkei besingt. Mehmet, der aus einer kurdischen Bergsteigerfamilie kommt und mit Politik nichts zu tun haben will, hat den Ararat bereits 200mal bestiegen – sein Vater sogar 800mal. Abends wird gesungen und im Reigen untergehakt getanzt, es hält warm – merkwürdige, eingemummte Silhouetten mit schweren Bergschuhen. In der Nacht überdeckt der Reif die grünen Zelte, der Morgen ist ganz weiß. Der nächste Tag wird zum mühsamen Wandern durch Geröllfelder, Sand und Basaltbänke. Immer wieder ermuntert uns Mehmet mit dem Ararat-Lied, bis wir das zweite Lager auf 4200 Meter erreichen: Felsblockgewirr und Lavatrümmerfelder lassen unseren winzigen Zelten kaum Platz. Um 19 Uhr ist es dunkel, alle kriechen in ihre Zelte hinein.

Der letzte Tag ist zugleich Horror- wie Glückstag. Nach einer eiskalten schlaflosen Nacht – manche(n) hat der Schüttelfrost erwischt – geht es kurz vor zwei Uhr los. Unsere leuchtende Karawane mit den Stirnlampen bahnt sich einen Weg durch die unwirtlichen Felsblöcke. Der heilige Berg ist mächtig, allgegenwärtig, beherrscht die Gedanken: »Des Nachts wächst der Ararat, nimmt an Gewicht zu, und man hat das Gefühl, die Welt bestehe nur aus dem Ararat«, schreibt der kurdische Dichter Yasar Kemal. Als die Tausenden Lichter der Sterne oben und der Häuser unten erlöschen und wir am Gletscher auf 4 900 Metern angekommen sind, heißt es, Luft holen und eine Entscheidung treffen: Schaffen wir noch – vollständig erschöpft – die restlichen 200 Meter? Der Firnschnee am Bergsattel glitzert verlockend, die Steigeisen wollen angezogen und ausprobiert werden, und der weiße Kegel ist so nah. Auf dem Gipfel, bei wohl zehn Grad minus, überwältigt uns eine ergreifende Schönheit, die die Grausamkeit vergangener Zeiten unbegreiflich erscheinen läßt.

Allein auf dem begehrten Berg

Wieviel Ararat-Expeditionen kehrten ohne die ersehnten 5 000 Jahre alten Archenholzreste zurück! Dem Patriarchen Jakob aus Nisbis schenkte im vierten Jahrhundert unserer Zeit immerhin ein Engel ein Teil des Schiffes, nachdem Gott ihm die Unerreichbarkeit des Ararats verkündet hatte. Der neugierige Veneter Marco Polo gab 1273 auf: zu hoch und zu viel Schnee! Der französische Botaniker Joseph Pitton de Tournefort fand 1701 »einen schrecklichen Berg«, eine Mohnart und ein paar Tiger, während sein Kollege, der Brite James Morier, hundert Jahre später Drachen und Schneewürmer entdeckte – wir selbst hören nur von den Wölfen, die einem unserer Begleitpferde eine Wunde zufügen und zuvor bereits im vergangenen Jahr ein Dutzend Pferde gerissen haben sollen. 1829 soll es ein Deutscher geschafft haben, Dr. Friedrich Parrot aus Estland. Die Arche blieb auch ihm allerdings wohl verborgen. Allein in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, nach dem zerstörerischen Vulkanausbruch von 1840, waren es acht Expeditionen, die unverrichteter Dinge zurückkehrten. Bis der französische Alpinist Fernand Navarra 1955 ein Jahrhunderte altes Stück Eichenholz im ewigen Schnee entdeckte. Nun wird eifrig nach dem Schiffsrest gesucht – im nächsten Jahr soll eine gemeinsame türkische und US-amerikanische Expedition ihr Glück versuchen und Grabungen vornehmen.

Neben Bibel und Mythologie gibt es schließlich die wahren Legenden: Die der zwei Schwestern, die sich beim Holzsammeln ständig stritten und von Gott in den kleinen und den großen Ararat verwandelt wurden, in geraumer Distanz zueinander. In seiner meisterhaften Ararat-Legende erzählt Yasar Kemal von der unmöglichen Liebe zwischen der schönen Sultantochter Gülbahar und dem Hirten Ahmed – unmöglich wegen der Machtkämpfe der Herrschenden und der sozialen Ungerechtigkeiten, aber auch wegen der Eifersucht des Helden (hier muß ich an die Ehebruchdebatte in der Türkei denken). Da wird vom Fluch und vom Zorn des Ararats über die Bosheit der Menschen im Hirtenlied berichtet.

Dichtungen und Wahrheiten. Fest steht: Der Ararat ist relativ einfach zu ersteigen, vorausgesetzt, der Sturm tobt nicht da oben, der dichte Nebel verhindert nicht jede Sicht, und der kalte Wind läßt nicht Temperaturen von minus 25 Grad aufkommen. Dies war kurz vor unserem Aufstieg der Fall gewesen: Mehrere Expeditionen mußten umkehren. Mit uns jedoch ist der mächtige kahle Riese gnädig, spuckt weder Feuer noch bläst er den üblichen eisigen Wind und zeigt sich zudem unverschleiert. Am sechzehnten Tage des neunten Monats erreichen wir also – die acht Übrigbleibenden unserer kleinen Expedition, nachdem zwei Kandidaten wegen Höhenkrankheit und Erschöpfung kurz vor dem Gipfel aufgeben müssen – die weiße Kuppel des Ararats, fallen uns erschöpft in die Arme, Tränen der Freude im Gesicht, ich mit unserer Zeitschrift wie Frauen in der Hand. Die war bereits auf dem Mont Blanc und auf dem Kilimandscharo dabei gewesen. Allein auf dem begehrten Berg, höhentrunken, mit Blick auf Iran und Armenien sowie auf die kleine, 3 925 Meter hohe Ararat-Schwester Küçük Agri Dagi. Winzige Pünktchen im Weltall. Unendlichkeit pur, absolute Stille. Den Vulkan erlebe ich wie in den Worten des Dichters beschrieben, allerdings wolkenlos: »Der Ararat ist wie eine andere Welt, die sich über unsere hiesige Welt gelegt hat. Sein Gipfel ist zumeist umwölkt, manchmal jedoch ziehen anstelle der Wolken in buntem Durcheinander Sterne herauf. Sternenhaufen, die sich drehen und vom Sturm davontragen lassen. Nach langen Nächten geht an der Flanke des Ararat die Sonne auf wie ein glutroter Dreschplatz im Feuer.« (Yasar Kemal)

Dunkle Gedanken

Beim Abstieg, mit Blick nicht nur auf Armenien, drängt sich mir die dramatische Geschichte dieser blutgetränkten Region auf: Der Berg der Schmerzen steht nicht nur für die Sintflut und die Arche Noah, sondern für grausame Schlachten, Fremdherrschaft, Unterdrückung, Verfolgungen und Todesmärsche. Da fand die Deportation und das Massaker an der armenischen Bevölkerung 1896 statt. Unter der Alleinherrschaft des reaktionären Sultans Abd ül-Hamid wurde 1895 befohlen: »Alle Armenier töten, ihre Häuser plündern und niederbrennen. Nicht ein einziger darf verschont werden.« Hunderttausende wurden ermordet. Zehn Jahre später, 1915, wiederholten sich die Massaker, angezettelt von einer jungtürkischen

extrem nationalistischen Regierung, unterstützt von Kurden, denen man Autonomie und Menschenrechte versprach – was niemals gewährt wurde. Der türkische Innenminister Talaat Bey sprach von der »Erledigung der armenischen Frage durch die Vernichtung der armenischen Rasse«. Der deutsche Botschafter Hans von Wangenheim schrieb im Juli 1915 an den damaligen deutschen Reichskanzler Bethmann Hollweg: »Die Regierung (verfolgt) den Zweck, die armenische Rasse im türkischen Reiche zu vernichten.«. Im deutschen Reichstag wurde Karl Liebknecht niedergeschrien, der als einziger gegen den Völkermord protestierte. Die Todesmärsche Hunderttausender in die Wüstengebiete des nördlichen Syriens endeten mit anderthalb Million Opfer, einem Völkermord ungekannten Ausmaßes, der heute noch von der türkischen Regierung bestritten wird.

Der kanadische Filmemacher Atom Egoyan, Sohn armenischer Flüchtlinge, widmete 2002 seinen Film »Ararat« der Tragödie, unter den Schauspielern der armenische Franzose Charles Aznavour. Lediglich in Van und am Musa Dagh konnten Tausende Menschen nach mutigem Widerstand gerettet werden. In Van verteidigten sich 90 000 Menschen gegen die Belagerung des türkischen Militärs und wurden von einer russischen Armeeeinheit befreit. Am Musa Dagh (der Berg Moses am östlichen Mittelmeer in der südlichen Türkei) konnten rund 4 000 Armenierinnen und Armenier durch französische und britische Kreuzer gerettet werden. Der Schriftsteller Franz Werfel versuchte, in seinem Roman »Die vierzig Tage des Musa Dagh« (1933), »das unfaßbare Schicksal des armenischen Volkes dem Totenreich alles Geschehenen zu entreißen«, und überließ ein erschütterndes literarisches Dokument.

Abschied vom Ararat

Kaum war der Völkermord an den Armeniern geschehen, verfolgte die Atatürk-Regierung die kurdische Unabhängigkeitsbewegung (Hoyboun) in den 30er Jahren. Der Aufstand am Ararat wurde brutal niedergeschlagen, Intellektuelle, die ihn unterstützt hatten, wurden in Säcke eingenäht und in den Van-See geworfen, Dörfer wurden bombardiert, kurdische Familien deportiert. Es folgte das Gesetz zur Deportation und Zerstreuung der Kurden (1932), – Hunderttausende Kurden wurden nach Zentral- und Westanatolien vertrieben. Bis in unsere Tage hinein reicht die Repression kurdischer Sprache und Kultur.

Diese düsteren Gedanken begleiten mich bei der Rückkehr zum »Meer des Ostens«, dem unendlichen und einsamen blauen Van-See. Dieses Land der Kontraste, in dem Schönheit und Weite neben Greueln und bedrückender Enge bestehen, hat es mir angetan. Es heißt nun Abschied vom Ararat nehmen. Den atemberaubenden Vulkan werde ich nicht noch mal besteigen. Aber vielleicht einmal das Aufblühen des Frühlings in einem nicht unterdrückten Kurdistan erleben? Über diese Jahreszeit schrieb Leyla Zana vor zehn Jahren, als sie noch im Gefängnis war: »Innerhalb weniger Tage ist die Landschaft bei uns mit Gänseblümchen, Klatschmohn, Herbstzeitlosen, Hyazinthen übersät. An den Bächen kommen die Narzissen hervor, die Bäume blühen, der Duft von Flieder und Rosen liegt in der Luft, die Schafe werden geschoren. Das Zwitschern der Vögel und das zarte Blöken der Lämmchen sind ein wahrer Ohrenschauspiel... Manchmal bin ich dann frei wie ein Vogel in den Bergen Kurdistans.«